Liebe Preisträgerinnen und Preisträger, sehr geehrte Damen und Herren, liebe Teilnehmerinnen und Teilnehmer der Studienwoche,

heute habe ich die Ehre, die Gewinnerinnen und Gewinner des Essay-Wettbewerbs auszuzeichnen.

Der Wettbewerb ist eine Kooperation der Akademie der Diözese Rottenburg-Stuttgart, der Eugen-Biser-Stiftung und der Georges-Anawati-Stiftung, die den Preis stiftet, und lädt seit Jahren die Teilnehmerinnen und Teilnehmer der Studienwoche ein, ihre Gedanken zu interreligiösen Themen in essayistischer Form einzubringen. Nach einer Vorauswahl durch die Akademie entscheidet der Beirat der Georges-Anawati-Stiftung über die Preisträgerinnen und Preisträger.

Die heute ausgezeichneten Essays stammen von Teilnehmenden der letzten Studienwoche. Ich freue mich bereits darauf, die Essays der diesjährigen Teilnehmenden zu lesen, und vielleicht dürfen wir im nächsten Jahr wieder herausragende Arbeiten ehren. Jeder Essay, ob prämiert oder nicht, bietet spannende Perspektiven und tiefgründige Reflexionen. Doch nun zur Würdigung der aktuell besten Arbeiten.

Laura Schäfer, Sehen und gesehen werden im Interreligiösen Kontext – Wie trägt Kunst zum Sichtbarwerden der Akteur*innen in interreligiösen Dialogräumen bei?

Mit einem Essay, der Kunst als Brücke im interreligiösen Dialog begreift, belegt Laura Schäfer den ersten Platz. Inspiriert von Paul Klees Ansatz, dass Kunst nicht nur Sichtbares abbildet, sondern auch Unsichtbares sichtbar machen kann, stellt Schäfer die Frage: Wie kann Kunst Aspekte des interreligiösen Dialogs sichtbar machen? In ihrem Essay entfaltet sie drei zentrale Aspekte der Selbstdarstellung im Dialog:

1. Kunst zeigt, wie wir sind – etwa in Navid Kermanis „Ungläubiges Staunen über das Christentum“, in dem christliche Kunstwerke ohne interreligiösen Kontext entstehen, sich aber durch die Betrachtung eines Muslims aneignen lassen.

2. Kunst zeigt, wie wir verstanden werden wollen – wenn bestehende Werke bewusst in interreligiösen Kontexten präsentiert werden, um Vorannahmen zu hinterfragen und diskursive Austausche anzuregen.

3. Kunst zeigt uns als Teil voneinander – beispielsweise in gemeinsamen musikalischen oder rituellen Praktiken, die die Selbstverständlichkeit des Miteinanders betonen, ohne religiöse Unterschiede explizit zu thematisieren.

Schäfer versteht Kunst als Medium, das Dialogräume öffnet, Identitäten sichtbar macht und gleichzeitig Machtverhältnisse oder Vereinnahmungen kritisch reflektiert. Ihr Essay ist keine starre Theorie, sondern eine Einladung zum Hinterfragen: Wo deckt Kunst Unterschiede auf? Wo schafft sie neue Gemeinsamkeiten? Und wie bleibt sie offen für alle Stimmen?

Ihr Beitrag erinnert uns daran, dass interreligiöser Dialog nicht nur im Reden, sondern auch im Sehen, Hören und Gestalten stattfindet. Ein innovatives, brückenbauendes Werk – das zu Recht den ersten Platz erreicht hat.

Şevval Bilgin, Zwischen Zugehörigkeit und Verdachtskultur: Religion im Schatten der offenen Gesellschaft

Şevval Bilgins Essay ist berührend und mutig. Sie schreibt nicht nur über die Verdachtskultur, sondern auch aus eigener Erfahrung. In ihrem Text setzt sie sich mit Religion, Zugehörigkeit und Radikalisierung auseinander und stellt die Frage: Wie verändert sich die Wahrnehmung religiöser Identität in einer pluraler werdenden Gesellschaft?

Bilgin zeigt auf, dass sichtbare Religiosität oft nicht als Ausdruck persönlicher Identität, sondern als mögliche Bedrohung wahrgenommen wird. In pluralen Gesellschaften, in denen Identitäten komplexer und weniger eindeutig werden, entstehen Verunsicherungen – und extremistische Ansichten bieten scheinbar klare Deutungen und Zugehörigkeit. Doch was passiert, wenn Präventionsprogramme und gesellschaftliches Misstrauen selbst Teil des Problems werden? Wenn sie Misstrauen schüren und damit Radikalisierung fördern?

Bilgin warnt: „Prävention, die auf maximale Früherkennung setzt, riskiert, jeden Schritt hin zu verstärkter Religiosität als potenziellen Indikator für Radikalisierung zu deuten." So entsteht ein Klima der Verdächtigung, das das gesellschaftliche Miteinander vergiftet. Ihr Plädoyer: Echter Dialog muss als Begegnung von Menschen verstanden werden, die Unterschiede aushalten und Vertrauen schaffen.

Ihr Essay ist ein Weckruf und eine Einladung, Räume zu schaffen, in denen Menschen mit ihrer Religion sichtbar sein dürfen, ohne sich rechtfertigen zu müssen. Ein mutiger, notwendiger Beitrag.

Pascal Radtke-Levi, Homosexualität. Die Aushandlung eines geteilten Problemfeldes und seine potenzielle Bedeutung für den interreligiösen Dialog zwischen Christ*innen und Muslim*innen

Mit seinem Essay leistet Pascal Radtke-Levi einen mutigen Beitrag zum interreligiösen Dialog. Ausgehend von der Ermordung eines homosexuellen Imams stellt er die Frage: „Welche Chancen bietet die Auseinandersetzung mit Homosexualität für den Dialog zwischen Christ:innen und Muslim:innen für gegenseitiges Lernen, gemeinsame ethische Orientierung und theologische Bereicherung beider Traditionen?"

Radtke-Levi zeigt auf, wie Religionsgemeinschaften mit dem Thema umgehen. Im Islam wird Homosexualität oft aktbezogen bewertet, im Christentum als persönlichkeitsprägende Veranlagung. Dabei stützen sich beide auf Quellen zweiter Ordnung – Hadithe im Islam sowie alttestamentliche Texte und Paulusbriefe im Christentum – statt auf die zentralen Schriften Koran und Evangelien. Radtke-Levi plädiert für eine theologische Neubewertung, die auch andere Wissenschaften einbezieht.

Sein Essay ist inspirierend, da er nicht nur Unterschiede benennt, sondern auch gemeinsame Lernprozesse anregt. Ein differenzierter, inklusiver Ansatz, der zeigt, wie der interreligiöse Dialog neue Perspektiven eröffnen kann.

Monzer Haider, Das göttliche Schweigen der Olivenbäume. Erfahrung statt Dogma: Ibn Ṭufayl, meine Großmutter und die Sprache des Göttlichen

Monzer Haiders Essay ist poetisch und tiefgründig. Er verbindet Persönliches mit Universellem und stellt die Frage: Kann das Göttliche auch jenseits von Dogma und Sprache erfahrbar sein?

Ausgehend von seiner Großmutter, die weder lesen noch schreiben konnte, zeigt er, wie sie das Göttliche im Leben selbst erfahren hat – im Licht, in den Gesichtern der Menschen, im Schweigen. Für sie war Gott kein Text, sondern eine Kraft, die sich zeigt, wenn man still ist.

Haider plädiert für einen interreligiösen Dialog, der nicht mit Worten, sondern mit Wahrnehmung, Mitgefühl und Schweigen beginnt. So wird die Erfahrung des Göttlichen zu einer universalen Sprache für alle, die bereit sind, still zu werden.

Sein Essay ist ein Plädoyer für einen Dialog der Empathie – eine Rückkehr zum Ursprung der Religiosität.